

Der unsichtbare Hauptdarsteller

USTER Für seinen neuen Dokumentarfilm «Im Bann des Föhns» recherchierte der Ustermer Filmemacher Theo Stich über ein Jahr lang. Im Urner Reusstal näherte er sich dem unsichtbaren, immer wieder auftauchenden Naturphänomen.

«Der Föhn gehört als archaisches und symbolisches Motiv zu unserer Kulturlandschaft und unserer Geschichte», sagt Theo Stich. Der neuste Dokumentarfilm des Ustermer Autors und Produzenten «Im Bann des Föhns» ist eine Hommage an das Wetterphänomen der Alpen.

Dabei gelingt es Stich, den warmen Südwind audiovisuell erfahrbar zu machen und Menschen zu porträtieren, deren Leben in irgendeiner Weise vom Föhn geprägt ist. Der Kinofilm feierte im Januar an den Solothurner Filmtagen Premiere

und wird zu einem späteren Zeitpunkt auch im Schweizer Fernsehen (SRF) zu sehen sein. Wie viele andere Dokumentarfilme ist auch «Im Bann des Föhns» eine Co-Produktion von Stichts Produktionsfirma Lumenfilm und dem SRF.

Gelernter Historiker

Es sind politische und soziale Themen, die Stich faszinieren. Etwa Junioren-Fussballer, die für ihren Traum vom Profispiel tagtäglich alles geben; ihren Weg hat Stich im Film «Champions von morgen» 2009 doku-

mentiert. Aber auch Begebenheiten aus der Zeitgeschichte, wie das Leben und der Prozess Hans Vollenweiders, des letzten in der Schweiz hingerichteten Verbrechers, interessieren den studierten Historiker. «Vollenweider – Die Geschichte eines Mörders» wurde 2004 von einer breiten Öffentlichkeit in der Schweiz diskutiert, wobei die Rezensionen fast durchwegs positiv ausfielen und Stichts Fähigkeit, Geschichte lebendig zu machen, gelobt wurde.

Bevor er als unabhängiger Filmemacher Co-Produktionen mit dem Schweizer Fernsehen realisierte, arbeitete Stich selber beim SRF. Nach seiner Schulzeit und dem Studium in Basel – woher auch sein dezenter Basler

Dialekt rührt – war Stich von 1988 bis 1995 als Redaktor und Realisator beim Sender tätig. 2004 gründete der heute 56-Jährige in Zürich Lumenfilm als Einzelfirma und zog im gleichen Jahr nach Uster, wo seit 2013 auch der Sitz seiner Produktionsfirma ist.

Lange Recherchen

Am Anfang eines Produktionsprozesses steht eine Idee. Bei «Im Bann des Föhns» nahm sich Stich vor, die meteorologische und kulturelle Ebene dieses Naturphänomens zusammen mit den damit verbundenen Assoziationen und Motiven zu einer filmischen Erzählung zu formen.

«Dass eine moderne Gesellschaft vom Föhn, der sich ihrer

Kontrolle und ihrem Verständnis bis heute entzieht, herausgefordert wird, hat mich besonders fasziniert», sagt Stich. Der Filmemacher ist für die schwierige Finanzierung seiner Filmprojekte immer auf Kulturförderer angewiesen; dazu gehören Gemeinden, Stiftungen und Institutionen, wie zum Beispiel das Bundesamt für Kultur und die Stadt Uster.

Bevor im Herbst 2014 die Dreharbeiten beginnen konnten, suchte Stich über ein Jahr lang nach einem geeigneten Föhntal und nach Menschen, die mit dem Föhn im Alltag konfrontiert werden.

Der Ustermer, der bei «Im Bann des Föhns» Produktion, Buch und Regie übernahm, ent-

schied sich schliesslich für das Urner Reusstal.

Die Protagonisten sind unter anderem eine siebenköpfige Bergbauernfamilie, ein Kapuzinerpfarrer und ein emeritierter Professor für Atmosphärenphysik. Die Zuschauer lernen auch Alois Bissig kennen. Der begeisterte Segelflieger ist immer bei föhnigem Wetter den ganzen Tag allein im Flugzeug unterwegs und lässt sich vom Wind treiben, was seine Frau Bernadette nicht zu begeistern vermag.

Hier stellt der Föhn gar eine langjährige Ehe auf die Probe. Mit dem Meteorologen Ludwig Zraggen fand der Filmemacher ausserdem einen regelrechten «Föhn-Fan», der den warmen Fallwind geradezu vermenschlicht und ihn seit Kindheit als «Freund» bezeichnet. Er habe es nicht gern, wenn seine Kollegen bei Meteo Schweiz schlecht über den Föhn reden, sagt Zraggen im Film.

In ruhigen Einstellungen gelingt es Stich, die zum Teil atemberaubenden Landschaftsaufnahmen mit den Zitaten der Protagonisten stimmungsvoll zu verknüpfen. Die aufwendige Geräuschkulisse sorgt ausserdem dafür, dass der Föhn auf der Leinwand eine unmittelbare Präsenz erhält. Mit «Im Bann des Föhns» nähert sich Stich auf verschiedenen Ebenen dem Wetterphänomen an und schafft ein sensibles Porträt eines unsichtbaren Hauptdarstellers.

Durch die Dreharbeiten veränderte sich Stichts eigene Beziehung zum Föhn; der Ustermer hatte sich bisher wenig mit ihm auseinandergesetzt. «Im Zürcher Oberland sind bei föhnigem Wetter lediglich die Alpen schön zu sehen», sagt Stich. «Bei den Dreharbeiten habe ich jedoch erfahren, wie sich so ein richtiger Föhnsturm anfühlt: Es windet nicht regelmässig, sondern in heftigen Böen, was Kraft und Nerven kostet.»

Silvan Hess



Der Ustermer Filmemacher Theo Stich widmet sich in seinem neuen Dokumentarfilm dem Föhn. Der warme Fallwind macht sich auch am Vierwaldstättersee bemerkbar.

zvg

«Es war an der Zeit, aus der Komfortzone zu treten»

WETZIKON Er gehört zu den erfolgreichsten Musikern der Schweiz. Ritschi, Ex-Frontmann von Plüsch, spricht vor dem Konzert in Wetzikon über sein neues Album, das Duett mit Sängerin Yael und die Live-Umsetzung der neuen Songs.

Ritschi, Sie haben mit Plüsch und als Solokünstler rund 360 000 Alben in der Schweiz verkauft. Was wollen Sie noch erreichen?

Ritschi: Ich bin happy, dass immer noch so viele Menschen an meine Konzerte kommen, und das gilt es zu bewahren. Weiterhin Musiker zu sein und von meiner Leidenschaft leben zu können, bedeutet mir viel. Klar, einige Sachen habe ich erreicht, die wahrscheinlich auch nicht noch einmal vorkommen werden. Bei den ganz grossen Festivals als Headliner zu spielen, wird mit dem siebten Album wahrscheinlich schwierig.

Andere Musiker träumen davon, beispielsweise das Hallenstadion allein zu füllen. Wäre das nichts für Sie?

Lustigerweise stand das Hallenstadion nie auf meiner Prioritätenliste. Es gibt schon diverse Festivals und Clubs, wo ich gerne noch auftreten würde, zum Beispiel das Open Air St.Gallen. Aber das ganz grosse Ziel stecke ich mir nicht. Ich bin sehr demütig, nach 15 Jahren immer noch zu denjenigen Musikern zu gehören, die unterwegs sind und ein Publikum haben. Das allein ist eine Leistung.

Ihr drittes Soloalbum «Ritschi» ist fertig. Was haben Sie anders gemacht als auf den beiden vorherigen Alben?

Es gibt grosse Unterschiede beim Songwriting. Ich bin es zwar angegangen wie immer, habe allein oder mit anderen geschrieben. Aber ich wollte mehr aus den Songs rausholen. Es war, wenn man die Plüsch-Alben auch dazuzählt, mein insgesamt siebtes Album. Da war es an der Zeit, mal aus der Komfortzone zu treten und etwas Neues auszuprobieren.

Songs wie «Ebbe und Fluet» und «I bi wider da» tönen für Ihre Verhältnisse ungewohnt elektronisch. Mussten Sie da-

«Weiterhin von meiner Leidenschaft leben zu können, bedeutet mir viel.»



Ritschi

für die angesprochene Komfortzone verlassen?

Bei diesen beiden Songs hört man es natürlich am extremsten. Aber der Produzent und ich fanden, dass jeder Song das bekommen soll, was er braucht. Heutzutage hören die Leute sowieso eher einzelne Songs als ganze Alben. Ich fand, den roten Faden gebe ich dem Album durch meine Stimme und meine Texte. Das ganze Album hat einen viel moderneren Touch bekommen.

Wir haben viel an den Sounds getüftelt.

Spiegelt sich das auch in der Live-Umsetzung des Materials?

Auf jeden Fall. Es macht sehr viel Spass, dies auf der Bühne umzusetzen. Wir müssen da anders rangehen, können nicht einfach auf die Bühne stehen und die Songs eins zu eins runterspielen. Wir müssen arbeiten, dass es live funktioniert.

Sie haben einen Song mit Yael, der Ex-Frontfrau von Lunik. Wie kam es zu der Zusammenarbeit und wie haben Sie sie dazu gebracht, anstatt auf Englisch auf Schweizerdeutsch zu singen?

Sie hat in einer Fernsehsendung «Warum syt dir so truurig» in der Version von Polo Hofer gesungen und ich dachte: «Wow, diese Frau muss Schweizerdeutsch singen.» Ich traf sie später an einem Event und erzählte ihr von meinem neuen Album und dass ich ihre Coverversion von Polo Hofer toll fand. Ich sagte ihr: «Eigentlich sollten wir ein Duett machen.» Und sie antwortete: «Ja, das könnte ich mir vor-

stellen.» Ich hatte den Song «Fähle wirsch mer glich» und wusste, er würde sich super als Duett anbieten.

Sie haben vier Alben mit Plüsch und mittlerweile drei als Solokünstler aufgenommen. Würden Sie manchmal gerne wieder mit ihrer alten Band etwas machen oder geniessen Sie die Freiheit, die alleinige Entscheidungshoheit zu haben?

Die erste Frage kann ich ganz klar verneinen, muss aber betonen, dass beides seine Vorzüge hat. Wenn du in einer Band bist, hast du mehrere Meinungen, was einen tollen Mix ergibt. Gleichzeitig ist es sehr anstrengend, diese Meinungen zu vereinen. Auf diese Fights habe ich keine Lust mehr (lacht). So wie es jetzt ist, stimmt es für mich besser. Ich will nicht zurück, will aber den Weg vorher sicher auch nicht missen.

Interview: Rico Steinemann

Ritschi spielt am kommenden Samstag, 22. April, im Scala in Wetzikon. Infos unter: www.scala-wetzikon.ch

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

Schenken Sie gleich doppelt Freude!

www.pestalozzi.ch/shop

Alle Kinder haben ein Recht auf Bildung.
Herzlichen Dank für Ihre Spende!

Postkonto 90-7722-4